

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 15

Artikel: Ein Mann, der einen Weltteil veränderte [Fortsetzung]
Autor: Elbogen, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Mann, der einen Weltteil veränderte

VON PAUL ELBOGEN

Zweite Fortsetzung

Sein erster Weg in Lima ist zu Gärtner Weber. Der empfängt ihn mit peinlich lächelndem Gesicht:

«Alle Achtung, Herr Doktor Müller, — Ihre Sendung ist pünktlich eingetroffen!» Haßkarl ist so aufgeregt, daß er kaum sprechen kann:

«Und was haben Sie damit gemacht?»

«Nun — die Samen — es sind wohl Gewürze gewesen? — habe ich sofort nach Amsterdam geschickt. Aber mit den Pflänzchen hatten wir Pech!»

«Pech —?» Haßkarl fühlt buchstäblich, wie sein ganzer Körper vereist, als stünde er noch immer im Schneesturm der Cordillere und nicht in einem brutheligen Haus in Lima.

«Ja — Pech», sagt der Gärtner. «Aber ich bin ganz unschuldig daran! Sie wissen doch, wie die Leute hier schlampig sind! In Panama, das teilte man mir erst vor einigen Tagen mit, konnte man sich nicht einigen, ob man für eine von den Transportkisten zwei Maultiere verwenden dürfte — eines konnte sie nicht schleppen — und so ließ man die Wardschen Kisten einfach monatelang stehen — natürlich sind die Pflanzen alle eingegangen. Waren es wertvolle Pflanzen, Herr Doktor?»

«Viel wertvollere, als Sie sich das vorstellen können», meint Haßkarl mit einem schweren Seufzen, dann reicht er dem erstaunten Deutschen die Hand und geht: die jungen Cinchonon sind also tot, wahrscheinlich werden die Samen auf der Reise naß werden oder vertrocknen — alles umsonst gewesen! Wenige Tage später fährt er südwärts nach Chile — nach Valdivia, in die deutsche Kolonie, wo er den Winter mit Vorbereitungen für die neue Expedition, vom Süden her, verbringen will. Aber er wäre weniger verzweifelt gewesen über den Verlust der jungen Pflanzen, wenn er gewußt hätte, was er erst viel später erfährt: Die Samen kamen nämlich in Holland an, wurden teilweise im botanischen Garten in Glashäusern gezogen, zum andern Teil gingen sie nach Java. Dort wurden sie auf frisch urbar gemachtem Urwaldboden ausgesät — und von den in diesem Jahre besonders zahlreichen Insekten aufgefressen. Aber die in Europa, in Holland gezogenen Samen ergaben kleine Pflanzen, die man nach Java sandte — und diese wurden der zweite Grundstock der Haßkarlschen Kultur des Chinارينdenbaumes auf Java...

Haßkarl ist diesmal vorsichtiger: auf hundert Informationen und Anfragen bei Deutschen, Spaniern und Eingeborenen ergibt sich für ihn seine neue Marschroute: er muß wieder nach Arequipa, obwohl man überall von Revolution der südlichen Provinzen gegen Peru und vom Krieg gegen Bolivien spricht. Aber das kann Haßkarl nicht hindern: dort, an der Grenze gegen Bolivien, gibt es alle Arten Cinchonon, er wird sie bekommen — oder sein Leben lassen. Er sorgt für Wardsche Kisten in der Hafenstadt Islay, damit nach seiner Rückkunft kein Aufenthalt entstände, dann fährt er nach Arica auf dem Chilenischen Schiff «Susanna». Am 17. März kommt er dort an und bestaunt vom Deck aus eben das herrliche Panorama und das hinter der Stadt sich auftürmende Gebirge — da dröhnt ein Kanonenschuß über das Wasser des Hafens. Ein peruanischer Kriegsschoner hat einen Warnungsschuß abgegeben, und schon kommt eine Schaluppe mit dreißig bis an die Zähne bewaffneten Soldaten auf die «Susanna» zu. Ein Offizier mit bis zu den ungeheuren Epauletten gespanntem, geöltem Schnurrbart beginnt mit Hilfe der Soldaten die Passagiere nach Waffen, Munition und Kontrabande zu untersuchen — die Revolution gegen Peru ist ausgebrochen!

Haßkarl hütet sich nun, seine Empfehlungen der peruanischen Regierung zu zeigen — die könnten ihm nur schaden! Da er unverdächtig ist, wird er nach einigen Fragen freigelassen und an Land gesetzt. Er eilt nach Arequipa, wo ihn Herr Harmsen dringendst vor Reisen in das Innere des Landes warnt, — überall sei Krieg und Revolution, Haßkarl werde sich zwischen den Feuern be-

finden und bei seinem ersten Forschungsausflug mindestens gefangen genommen werden. Aber Haßkarl ist nicht der Mann, um sich von irgend etwas auf Erden abschrecken zu lassen. Er bleibt sechs Wochen in Arequipa, vernichtet alle alten Empfehlungen und sammelt neue. Herr Harmsen selbst gibt ihm die wichtigste: an den derzeitigen Oberbefehlshaber der Truppen in der Provinz Puno, der noch vor kurzem als Kaufmann mit Kaffee und Gewürzen gehandelt hat und Harmsens Geschäftsfreund gewesen ist. Gleichzeitig mit seinen Reisevorbereitungen fragt Haßkarl in Holland bei der Regierung an, ob nicht im Sommer ein Kriegsschiff an die Peruanische Küste entsandt werden könne, um ihn und seine bis dahin gesammelten Cinchononpflanzen abzuholen, das sei sicherer als sich einem einheimischen Segler anzuvertrauen. Die Regierung antwortet, sie werde Ende August eine Fregatte senden, worauf Haßkarl nur noch bitter, der Kapitän möge sich möglichst unauffällig benehmen, da man nicht ahnen dürfe, daß der Mann, der die Chinارينdenpflanzen aus dem Lande hole, mit dem Kriegsschiff zusammenhänge oder gar erwartet werde.

Am achten Mai bricht Haßkarl nach Beendigung der Regenzeit auf. Der Herr General-Kaffeehändler empfängt ihn freundlich in Puno, von wo er beabsichtigt, möglichst heimlich an die Bolivianische Grenze zu kommen, wo die Königscinchonon, wie er seinerzeit erfahren hat, in ganzen Wäldern wachsen. Nach einigen Tagen Aufenthalts in Puno am Titicacasee, nimmt er einen Arriero samt Maultieren in festen Lohn, fährt auf einem tief einsinkenden Binsenfloß über einen Fluß und steigt in die Einöden der Cordillere auf. Sofort bemerkt man, daß das Land sich in Kriegszustand befindet: weit und breit zeigt sich kein Mensch; wenn irgendwo ein Eingeborener auftaucht, läuft er rasch davon, da er fürchtet, als Führer gepreßt zu werden. Man übernachtet am zweiten Tag in einer verlassen einsamen Hütte, am nächsten Morgen nähert man sich einem kleinen Dorf mitten in der Steinwüste — da stürzen aus den Häusern Soldaten heraus, die kleine Karawane Haßkarls wird umringt, er selbst vor einen Offizier geführt.

«Wer sind Sie, was tun Sie hier in Bolivien?» fragt dieser böse.

«In Bolivien?» fragt Haßkarl erschreckt zurück. «Wir sind doch noch in Peru!»

«Nein — Sie sind in Bolivien — was tun Sie hier?»

«Dann habe ich die Grenze versehentlich überschritten und bitte, mich wieder nach Peru zurückzulassen. Ich bin Naturforscher, Geograph —»

«Kein Wort wahr — Sie sind ein Spion im Dienste der Peruaner — Sie werden nach La-Paz gebracht und sofort erschossen! Abführen!» Und zwei Soldaten nehmen den Deutschen am Arm und sperren ihn in ein leeres Haus. Da sitzt er nun auf einem Bündel Stroh, draußen regnet es in Strömen, am nächsten Morgen wird man ihn wegtransportieren — alles ist zu Ende! Und wenn er auch vielleicht nicht gleich erschossen wird — in La-Paz gibt's keine Cinchonon, und zurück läßt man ihn von dort auf keinen Fall! Da tritt mitten in der Nacht der Leutnant ein, um zu inspizieren. Haßkarl steht auf, tritt nahe an ihn heran — er kennt nun Südamerika zu genau, um nicht zu wissen, daß ein solcher Versuch gewagt werden muß — und sagt leise:

«Darf ich einige Worte unter vier Augen mit Ihnen sprechen?» Der Offizier schickt die Wache hinaus und nickt. «Herr Leutnant», beginnt Haßkarl, «ich weiß nicht, warum Sie mir mißtrauen. Ich bin ein Deutscher, Sie werden gehört haben, daß Deutsche meist die Wahrheit sprechen — und ich bin bereit, sofort wieder über die Grenze zurückzugehen. Sie werden als Beweis meiner Dankbarkeit meinen ganzen Vorrat an Rum und Wein entgegennehmen, wenn ich Sie darum bitte?» Der Leutnant lächelt und schlägt ein — in Haßkarls Hand hat er

mehrere Goldmünzen blinken sehen, die nach dem Handschlag nicht mehr darin zu sehen sind.

«Bueno — Sie dürfen morgen früh fortziehen, aber ich kann Ihnen keinen von meinen Soldaten als Führer mitgeben — Sie müssen den Rückweg schon allein finden!» Damit verläßt er, klirrend mit seinen Silbersporen, die Hütte.

Am Morgen sammelt Haßkarl seine Leute — aber der Arriero will nicht weiter! Er hat genug von den Strapazen — und nun noch diese drohende Gefangennahme! Nein! Er will zu seiner Frau und seinen Kindern zurück! Haßkarl gelingt es, ihn noch einmal zu überreden: «Wenn wir in einer Stunde nicht Menschen begegnen, kannst du gehen, wohin du willst!» Nach Sandia will Haßkarl, mit oder ohne Arriero, er muß nach Sandia, wo damals vor Monaten die Rindensammler ihm die Cinchonon brachten, wenn auch ohne Samen. Man sucht einen Weg — vergeblich! Ueberall wildes Gebirge und nirgends eine Seele, die einen führen könnte. Der Arriero hält die Maultiere an — er hat genug! Haßkarl sieht sich verzweifelt um: Urwald, Felsberge vor ihm, Revolution hinter ihm — und er will doch nichts als diesen Menschen und ihren Brüdern in aller Welt nur Gutes tun! Da bemerkt er am Rande des Urwaldes eine kleine Hütte, in der uralte Weiber eine Art Gulasch aus Lamafleisch kochen — für ihre Männer, die in der Nähe Gold waschen. Keine will den Weg nach Sandia kennen. Aber man läßt die ausgehungerten Männer zum Essen ein, das ihnen, so unappetitlich es sein mag, ausgezeichnet schmeckt. Dann zieht Haßkarl die letzte Rumflasche hervor — eine hatte er vor den gierigen Augen des Leutnants gerettet — und bemerkt, wie eine der Vetteln danach schielt. Sofort sagt er:

«Höre, mein Kind, — diese ganze Flasche Rum gehört dir, wenn du mir den Weg nach Sandia zeigst —» Die Frau schweigt, aber ihre Nachbarin kreischt:

«Ich zeig dir den Weg, Señor —» Und schon springt sie auf und rennt voraus. Es ist kein Weg sondern ein Bergsturz, den man absteigt, vielleicht eine alte Moräne, fünfzig Grad geneigt, vereist, schneebedeckt. Nach einer halben Stunde weist die Frau vorwärts und greift nach der Flasche. Was soll Haßkarl tun? Er läßt ihr den Rum und klettert in der angegebenen Richtung weiter. Und wirklich begegnet man in einer kleinen Siedlung Quicaa einigen Indianern, die bestätigen, daß man auf dem richtigen Wege sei: in mehreren Stunden sei Sandia zu erreichen. Sie gehen ein paar Schritte mit und zeigen den weiteren Weg. Haßkarl fragt sie freundlich, was sie denn da auf dem Rücken für Bündel trügen. Da antwortet der eine von ihnen ebenso beiläufig — und Haßkarl glaubt, man mache sich einen Scherz mit ihm:

«Wir sind Cascarilleros, in den Bündeln ist die Rinde eines Baumes, die man als Medizin verarbeitet —» Haßkarl lacht laut auf: die Leute sehen ihn verwundert an. Dann fragt er sie, woher die Rinden kämen, und sie erklären es ihm: es sei «Cascarilla contrebandeda», geschmuggelte Rinde aus Bolivien, die man auf Schleichwegen herüberbringe. Sofort schließt Haßkarl mit ihnen einen «Vertrag»:

«Ich brauche keine Rinden, ich brauche Samen von Cascarillo fino und ich brauche junge Pflanzen — was verlangt Ihr dafür?»

Die hageren braunen Männer blinzeln einander an. Dann meint einer:

«Können Sie haben, Señor, soviel Sie wollen — nur müssen Sie sich vor den Zwischenhändlern in acht nehmen — uns ist es natürlich ganz gleich, von wem wir Geld bekommen —» Und ein anderer setzt lachend hinzu:

«Ganz gut, daß wir den Hunden, den Händlern einmal einen Streich spielen und jemand anderem verkaufen!» Dann zu Haßkarl gewendet: «Aber Vorschuß müssen Sie zahlen, Señor!» Dies tut Haßkarl und ver-

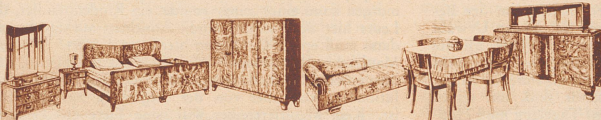
Brautleute

benützen Sie diese einzigartige

Einkaufs-Gelegenheit

Qualitäts-Angebote von seltener Preiswürdigkeit!

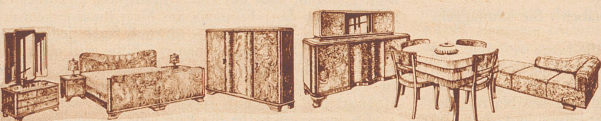
Als Geschenk zu jeder kompl. Aussteuer eine komplette Küche, bestehend aus: 1 Buffet, 1 Tisch, 2 Tabourets.



Hochmodernes Schlafzimmer, alles abgerundet, 3teiler Spiegel, komplett mit sehr guten Damast-Matratzen und prima Halbbaum.

Erstklassiges Hartholz-Wohnzimmer, alles abgerundet, komplett mit Couch abklappbar Schlafcouch.

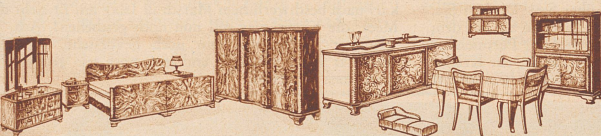
Beide Zimmer zusammen, alles komplett samt Bettinhalt nur Fr. **1260.-**



Feines Hartholz-Schlafzimmer, geschweifte Türe, 3teiler Spiegel, komplett mit sehr möglichen, guten Matratzen und prima Halbbaum.

Sehr schönes Wohnzimmer, hart, mit echt Nußbaum, alles komplett, samt abklappbarem Schlafcouch.

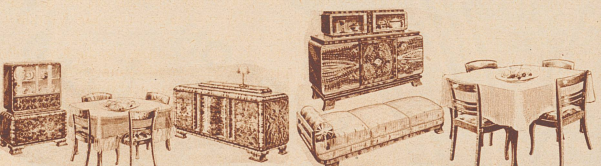
Beide Zimmer zusammen, alles komplett samt Bettinhalt nur Fr. **1650.-**



Elegantes, echt Nußbaum-Schlafzimmer, Schrank 175 cm, komplett mit prima Matratzen und prima Halbbaum.

Vornehmes Speisezimmer, alles echt Nußbaum, Buffet, Vitrine, Couch, Auszugstisch und Polsterstühle.

Beide Zimmer zusammen, alles komplett samt Bettinhalt nur Fr. **2100.-**



Hoch elegantes Speisezimmer, alles echt Nußbaum, prächtig abgerundet, Buffet 195 cm, prachtvolle, zierliche Vitrine, Maser-Auszugstisch, 4 Polsterstühle, feinste Ausführung.

Gediegenes Hartholz-Wohnzimmer, Fronten echt Nußbaum, Hochglanz poliert, mit 3teiler Buffet, 175 cm, Auszugstisch, 4 Polsterstühle und Couch.

nur Fr. **980.-** nur Fr. **520.-**

Vergessen Sie nicht, daß es sich durchwegs um beste Schweizer Qualitäts-Möbel mit reeller, schriftlicher Garantie handelt. Sie sollten keinen Möbelkauf abschließen, ohne vorher meine außergewöhnlichen Angebote geprüft zu haben.

Alle Zimmer können nach Belieben zusammengestellt werden und sind auch einzeln erhältlich. Verkauf wie immer nur gegen Barzahlung bei Ablieferung. Ich lade alle Möbelinteressenten zu einer freien, unverbindlichen Besichtigung freundlichst ein.

Verlangen Sie sofort Abbildungen über komplette 3-Zimmer-Aussteuer zum Preise von Fr. 850.-, 1100.-, 1260.-, 1380.-, 1550.-, 1650.- bis 3000.-

Besondere Vorteile: Gratislagerung bis zum Gebrauch. Langjährige schriftliche Garantie. Bahnvergütung im Kaufsfall. Als Geschenk eine komplette Küche.



B. Biasiutti

Bäckerstraße 38 - Zürich 4

erster Stock Telefon 57.544 erster Stock

Nähe Stauffacher u. Roxy-Kino - Tram v. Hauptbahn. Nr. 3, 11, 14 bis Stauffacher

MYTHEN-LOTTERIE

Zu Gunsten der Arbeitsbeschaffung und gemeinnütziger Gesellschaften. Verkauf nur in und nach dem Kanton Schwyz gestattet durch den hohen Regierungsrat des Kantons Schwyz
Versand nur in der Schweiz



Viertel-Lose von
4 verschiedenen Nummern:
4mal mehr Chancen!

1/4 MILLION
(250 000 Fr.) der erste Treffer

100 000 Fr. der zweite Treffer

50 000 Fr. der dritte Treffer

Alles
in bar!

20 Fr.

1 ganzes Los oder 4 Viertel-Lose
von 4 verschiedenen Nummern

50 Fr.

10 Viertel-Lose, worunter 1 sicherer Treffer

Es werden auch einzelne Viertel-Lose à Fr. 5.- zugeschickt

- Die Gewinne werden ohne jeglichen Abzug seitens des Kt. Schwyz ausbezahlt.
- Die Kantonalbank Schwyz ist Depotstelle für die Sicherheiten der auszahlenden Treffer
- Jedes Los ist in 4 Viertel-Lose eingeteilt. — Sie können daher für Fr. 20.- auch 4 Viertel-Lose bestellen, jedes Viertel von einer anderen Losnummer.

- Geben Sie bei der Bestellung auf dem Einzahlungsschein an, wieviele ganze Lose oder Viertel-Lose Sie wünschen.

Machen Sie Ihre Einzahlung und dazu 40 Rappen für diskrete Zusendung (eingeschrieben) auf Postcheck-Konto Nr. VII 6469, Lotteriebüro „Mythen“, Goldau 2 (Schwyz), Telefon 29.

Lose können auch bei der Kantonalbank Schwyz, deren Agenturen und Einnahmestellen bezogen werden.

abredet mit den Sammlern ein Wiedersehen in Sandia. Werden sie ihn im Stiche lassen?

Haßkarl sitzt auf einer Cocapflanzung oberhalb von Sandia; um nicht aufzufallen, hat er nach zwölf Stunden die Stadt verlassen. In der Umgebung der Plantage findet er bald selbst sehr gute Cinchonon, von denen er Samen und Jungpflanzen erbeutet. Und nach einigen Tagen kommt Nachricht aus Sandia von den beauftragten Cascarilleros: Sie haben die «Ware» für ihn bereitgestellt, er möge sie abholen kommen. Sehr gut — alles geht zum ersten Male besser als man dachte! Haßkarl hat Kisten von Samen selbst gesammelt und zahlreiche Pflänzchen — nun wird er noch in Sandia die vielen Bäumchen und Samen der Cascarilleros bekommen — in wenigen Tagen kann er zur Küste abmarschieren! Schon beginnt er sich zu rüsten, um nach Sandia hinunterzu- steigen, da bringt sein Wirt zwei Briefe. Der Präfekt der Provinz und der Oberrichter schreiben an «Dr. Müller», er möge augenblicklich das Land verlassen, da man ihn sonst verhaften müsse. Von zahlreichen Seiten — Haßkarl errät sofort: die Händler, die die «Konkurrenz» führten — sei Beschwerde gegen ihn geführt worden, er schade die Provinz. Der Oberrichter fügt hinzu, er rate Dr. Müller abzureisen, da er sonst für nichts stehe! Ja, in seiner Hand sei ein Antrag verschiedener Kaufleute (!), Dr. Müller festzunehmen, der Cinchonensamen aus dem Lande führen wolle. Haßkarl liest die Briefe und weiß sofort, daß er die bevorschussten Cinchonon in Sandia im Stiche lassen müsse und versuchen, seine eigenen zu retten! Er schreibt eine sehr höfliche Antwort an den Oberrichter:

«Eure Exzellenz — ich fühle mich zwar unschuldig; um Ihnen aber keine Unannehmlichkeiten zu bereiten, werde ich in zwei Tagen abreisen. Bis dahin bitte ich um Geduld! Ich muß aber mein Gepäck erst in Ordnung bringen usw. ...»

Und dann stürzt er sich in die Arbeit. Seine Leute und er selbst sammeln in höheren Regionen feuchtes Moos, andere bringen aus heißen tiefen Tälern Pisangschalen von Bananenstäuden. Nun schneidet der Botaniker die Chinarindenbäumchen auf die Länge von etwa einem halben Meter zu, verpackt die Wurzeln in dem Moos, und je zehn Stämmchen werden in die kreuzweise gelegten saftigen Pisangschalen eingewickelt. Oben werden die Pisangspitzen zusammengebunden — unsichtbar sind die Cinchonon; zumal mehrere solcher Pakete nochmals in Pisangschalen eingepackt und endlich mit Säcken umnäht werden. Sie sehen nun genau aus wie die Baumwollballen, die aus dem Innern des Landes an die Küste geschickt werden. Schwierig ist die Beschaffung von Maultieren. Aber der Cura selbst, der eben noch «Dr. Müller» aus dem Lande wies, läßt sich durch den Glanz einer

Hand voll Silberdollars überzeugen, daß er die Maultiere beschaffen müsse, ja er verspricht dem Deutschen nach nochmaligem längerem Händeschütteln mit metallischer Unterlage, ihm die etwa noch einlaufenden Pflanzen, auf dieselbe Art verpackt, nachzusenden. Endlich, am achten Juli marschiert Haßkarl ab. Es gilt, so rasch als irgend möglich über Arequipa die Küste bei Islay zu erreichen, um den Verfolgern zu entgehen. Man legt im Tag trotz tausend Widerwärtigkeiten und Unbilden bis zu zehn deutschen Meilen zurück. Wieder gibt es die unvorhergesehensten Aufenthalte: man kommt etwa gegen Abend zu einer Schäferhütte im Wald, die eingeborenen Schäfer halten den herankommenden kleinen Trupp für eine Räuberbande und erwarten ihn mit angelegtem Gewehr. Haßkarl muß erst seine «Baumwollballen» zeigen, bevor sie ihm glauben, dann lassen sie ihn und den Maultiertreiber übernachten. Bald muß man von den erschöpften Mauleseln auf andere umladen, sie sind auch durch die gräßlichsten Flüche und Peitschenhiebe nicht dazu zu bringen, weiterzugehen. Aber die Revolutionsarmee hat alle Mulos requiriert, viele Besitzer haben, um der Beschlagnahme zu entgehen, ihre Tiere tief in den Urwald hineingetrieben. Soll Haßkarl warten? Jede Minute kann Verlust der Pflanzen bedeuten! Hat man nicht gestern noch im Gebirge allerlei herumstreichende Indianer bemerkt, die zweifellos abgesandt sind, um seinen Abstieg an die Küste zu beobachten! Tagelang muß Haßkarl oft warten, bevor er Ersatz für seine müden Tiere bekommt. Einmal, kurz vor Arequipa, kommen ihm mehrere Eingeborene entgegen, die nicht eben freundlich aussehen, Soldaten darunter. Einer tritt ohne zu grüßen auf Haßkarl zu.

«Was ist in diesen Säcken?» fragt er drohend.

«Pflanzen —» Der Mann lacht:

«Wollen Sie uns zum besten haben! Sie schmuggeln Munition!»

Wieder muß Haßkarl Geld an die Leute verteilen und einen der Ballen ein wenig öffnen, bevor sie ihm glauben. Er sei Gelehrter, Pflanzenforscher, sagt er ihnen, aber das interessiert sie nicht mehr. Lachend über den Narren, der sich mit «Pflanzen» durch die Cordillere und den Urwald schleppt, gehen sie davon. Am 18. Juli schon sieht er die ersten Häuser von Arequipa. Er atmet auf — aber das erste Gespräch, das er mit seiner früheren Wirtin führt, erschreckt ihn maßlos. Die alte Frau zwinkert nämlich, leckt die Lippen:

«Sie sind ein verschlagener Mensch, Herr Doktor Müller! Ganz Arequipa ist aufgeregt über Sie! Denken Sie, — gestern kam aus Islay ein riesiger Brief an Sie mit dem Siegel der holländischen Regierung! Und der Postmeister, unser ehrenwerter Señor Gonzales, erzählte, ein Kriegsschiff warte unten auf Sie, — Sie sind wahrscheinlich gar

kein Deutscher! Oder sind Sie der Herzog von Württemberg, der incognito in Peru sein soll?»

Haßkarl ist entsetzt: hat dieser Esel von einem Kapitän, statt nach seiner Ordre, sich möglichst still zu verhalten, ihm diesen auffallenden Brief gesandt, in dem er ihm mitteilt, daß er wegen des starken Seegangs in Islay nicht warten könne und lieber in Callao ankere. Haßkarl solle also direkt nach Callao kommen. Unterschriften: Braam Houkgeest, Oberst der Kriegsmarine der Niederlande. Kaum hat Haßkarl den Brief gelesen, als auch schon der Cura kommt und ihn fragt, was das mit dem Brief zu bedeuten habe. Und es gelingt Haßkarl, den Mann ein letztes Mal zu beruhigen: er gibt zu, daß das holländische Schiff auf ihn warte, er sei Botaniker, wie ja allgemein in Arequipa bekannt, und die niederländische Regierung habe ihm freie Rückfahrt versprochen, wenn er einen Teil seiner Pflanzen den Gärten und Museen in Holland überlasse. Na also, meint der Cura, dann sei ja alles in schönster Ordnung. Aber Haßkarl zieht es vor, Arequipa dennoch so rasch als möglich zu verlassen — morgen kann einer seiner Feinde, ein Rindenhändler, die Leute hier über seine wahren Absichten aufklären, und dann muß er die Cinchonon hier lassen! Fort! Wo sind Maulesel zu bekommen? Aber da stellt sich heraus, daß dies unmöglich ist, da Arequipa in der Hand der Revolutionäre, Islay aber von der Regierung zurückerobert ist. Kein Maultiertreiber will seine Tiere den Gegnern überlassen, wenn er nach Islay komme. Haßkarl ist zum ersten Male wirklich verzweifelt: er denkt schon daran, die Ballen auf dem eigenen Rücken und dem mehrerer Träger an die Küste schaffen zu lassen, da kommt sein alter Freund Herr Harmsen zu ihm:

«Ich höre, daß Sie Maultiere suchen — es wird Ihnen nicht gelingen, auch nur eine Ohrenspitze zu finden, die mit Ihnen zu den «Feinden» ans Meer hinuntergeht.»

«Aber was soll ich tun — ich muß fort! Jede Minute ist kostbar! Der Kapitän meines Schiffes will nicht mehr warten!» Da drückte der deutsche Kaufmann ein Auge zu — ahnt er etwas, will er etwas herausbekommen, Haßkarl hat es niemals erfahren — und sagt halblaut:

«Ich werde mich für die Rückkehr der Maultiere verbürgen, Dr. Müller, dann finden Sie einen Arriero — was Sie in den Ballen haben, wünsche ich nicht zu wissen — gehen Sie mit Gott, wie man hier in Peru sagt, auch wenn man den Teufel meint!»

Genau ein Jahr nach dem Versand der ersten Cinchonensamen aus Uchubamba nach Holland kommt Haßkarl nach beschwerlichem Marsch in Islay an. Er sieht das Meer, die Küste, was soll nun noch geschehen! Ach, — wenn er wüßte, was ihm noch bevorsteht, vielleicht würde er völlig verzagen und jetzt noch sein großes Unternehmen aufgeben?



Die herrlichen

MARRONS

Suchard

Jetzt auch in Tafeln zu 100 Gr. - 50 Rp

«Wie kommt man», das ist die erste Frage, nachdem er die Ballen abgelenkt hat, «von Islay nach Callao zum Kriegsschiff?» — «Dazu brauchen wir die Spezialerlaubnis des Militärkommandanten, da wir Revolution und Krieg haben, Señor!» — «Wo wohnt der Kommandant?» — «Hier um die Ecke, — beim englischen Konsul!» Das ist ja sehr erfreulich, denkt Haßkarl, aber man muß sich eben in die Höhle des Löwen wagen, schlimmer als die Pumas und Jaguare des Urwalds wird der Herr Konsul auch nicht sein! Und ist man nicht allen Giftschlangen und Wildschweinen und Skorpionen und den Schneestürmen und Fieberattacken entgangen! Hier, kurz vor der Rettung soll man noch scheitern! Haßkarl betritt, den Paß in der Brusttasche, das Haus des Kommandanten.

Der ist völlig ahnungslos und läßt Haßkarl mit dem Engländer allein, offenbar soll der diesen Doktor Müller aufsuchen. Der Konsul tritt ganz nahe an Haßkarl heran:

«Well, Dr. Müller, Sie wollen also nach Callao?» Haßkarl nickt. Der Tonfall gefällt ihm nicht. «Und Sie nehmen Ihre Wollballen mit?» Wieder senkt Haßkarl den Kopf und schweigt. Plötzlich flüstert der englische Konsul, dicht an Haßkarls Ohr: «Wievoll wollen Sie für Ihre Chinapflanzen haben?»

«Chinapflanzen?» fragt Haßkarl und staunt über seine eigene schauspielerische Begabung. «Ich bin Botaniker, habe monatelang allerlei Pflanzen in der Cordillere gesammelt, einige Rindenbäume sind wohl auch dabei — aber...»

Da unterbricht der Engländer brutal:

«Ach — Nonsense! Wir wissen genau, daß Sie Calisaya-Cinchonen in den Ballen mit sich führen — und ich bin von meiner Regierung ermächtigt, Ihnen jeden Preis dafür zu bezahlen. Wieviel also?» Hundert Gedanken und Erwägungen spritzen wie Strahlen einer Wasserkunst durch Haßkarls hellwaches Gehirn: Der Engländer kann ihn sofort verhaften lassen, kann ihn zwingen zu verkaufen, er kann den Militärkommandanten veranlassen, die Ausreise zu verweigern, er kann die Ballen vernichten lassen, er kann alles in englische Zeitungen verraten lassen. — Vorsicht! Vorsicht! Zum guten Glück fällt dem willenskräftigen Mann in diesem gefährlichsten Augenblick seiner Reise das Richtige ein. Er sieht den Konsul an und sagt:

«Ich bin Botaniker. Wenn die Cinchonen — ich leugne nicht, daß ich welche gesammelt habe — allein nach England fahren, müssen sie vertrocknen und zugrunde gehen. Ich muß täglich die Pflanzen nachsehen und fachmännisch behandeln. Gut — ich bin bereit, auf dem eng-

lischen Schiff, das ich im Hafen stehen gesehen habe, nach Liverpool zu fahren —»

Der Engländer runzelt die Stirne, preßt die schmalen Lippen zusammen, starrt dem Deutschen nochmals in die Augen:

«Allright — Sie nehmen also die «Ursula», das englische Guanoschiff. Ich verstehe, daß Sie mit den Bäumen reisen müssen — und in England übergeben Sie die Pflanzen der Regierung! Sie werden besser belohnt werden, als von den Deutschen oder Holländern oder Franzosen, für die Sie doch offenbar reisen!» Haßkarl nickt nur — wenige Monate später wird er sich in schrecklichster Lage an diese sonderbar prophetischen Worte des englischen Konsuls erinnern!

Fünf Minuten später kommt der Kommandant herein, der Konsul spricht ein paar Worte mit ihm, alles sei in Ordnung, Herr Doktor Müller ein Naturforscher, der nichts weniger als in irgendwelchen politischen Missionen reise. Die Erlaubnis zur Abfahrt könne man ihm um so mehr geben, als er den englischen Dampfer nehme.

Haßkarl steht wieder auf der Straße — nun ist keine Zeit zu verlieren! So rasch als möglich werden die Wardschen Kasten, Transportkisten mit Glasdeckel, die er vorbereitet hat, mit fruchtbarer Erde aus der Umgebung gefüllt, dann packt er seine Ballen auf; wie, wenn sie in den Pisangschalen verfault oder verwelkt sind? Nichts ist geschehen, sie sind frisch, als hätte er sie eben aus der Erde gezogen. Er pflanzt die Stämmchen Stück für Stück in die Kasten, schüttet die kostbaren Samen in luftdichte Kisten und läßt am vierten August abends Kasten, Kisten und Koffer auf die «Ursula» bringen. Am nächsten Morgen geht er selbst an Bord. Am Kai steht der Engländer und winkt ihm zu. Drahtseile werden gelöst, der Anker emporgewunden, der Wind ist günstig: er weht nordwärts. Langsam entfernt sich der Segler von der Küste. Am Heck steht ein stämmiger Mann mit einem in diesen vielen Monaten der Strapazen und Enttäuschungen, des Schreckens und der tausendfältigen Gefahren, um Jahre gealterten Gesicht, aber sein Mund ist in einem glückseligen Lächeln gespannt, die Augen blicken glitzernd nach der mehr und mehr entwindenden Stadt zurück: entronnen! Entflohen den Engländern, entflohen den Gefahren des Urwaldes und des Hochgebirges, entgangen den Gewehren der Aufständischen, den Kerkern der Regierung! Und er liebkost seine Wardschen Kasten mit einem Blick voll tiefster Zärtlichkeit, als wären es seine geliebten Kinder.

Wenige Tage später verläßt er in Callao die «Ursula», die Seite an Seite mit dem braugrauen holländischen Kriegsschiff «Prinz Friedrich der Niederlande» ankert. Rasch eilt er hinüber, um sich dem Kapitän vorzustellen.

Der kommt ihm, da er sich melden läßt, nicht aufs Deck entgegen, sondern empfängt ihn in seiner Kabine — seltsam und recht ungezogen, denkt Haßkarl, und folgt dem Matrosen über die enge Treppe.

«Mein Name ist Doktor Müller, eigentlich Haßkarl», sagt der Deutsche, als er eintritt. Der Kolonel steht nicht auf von seinem Schreibtisch unter der Oellampe, sondern reicht ihm nur drei Finger hin. Es ist ein häßlicher, böseartig aussehender Mensch mit einem großen, flachen und haarlosen Holländergesicht. «Ich bin eben angekommen, nach großen Gefahren, und bringe die Chinarindenbäume mit, ebenso die Samen. Wann können wir fortfahren — bitte um größte Eile, man ist hinter mir her, sowohl Peruaner wie Engländer!»

Der Kapitän brummt:

«Wir werden mit Ihrer Schmuggelware noch früh genug ankommen!»

Haßkarl schweigt: er vermag kein Wort zu sprechen. Das hat er wahrhaftig nicht erwartet! Endlich sagt er leise, heiser, sehr aufgeregt:

«Schmuggelware — ich bringe der ganzen Welt eines der wichtigsten Medikamente, die es gibt!»

«Ach — was, es ist eines Offiziers wie ich und meine Herren es sind, einfach unwürdig, sich mit Schmuggel abzugeben! Ich habe den Auftrag der Regierung natürlich nicht ablehnen können, obwohl ich es wahrhaftig gerne getan hätte!»

Haßkarl schweigt: er vermag kein Wort zu sprechen. Er fragt daher nur noch:

«Wann können wir fort von hier? Es ist Ihre Pflicht, so rasch als möglich die Pflanzen in Sicherheit zu bringen!» Der Kapitän nickt:

«Das muß ich nicht von Ihnen erfahren. Aber ich bin noch lange nicht verproviantiert, für diese große Reise nach dem Westen!»

«Nach dem Westen? Sie wollen über den Stillen Ozean fahren, statt über Kap Horn nach Osten?» Haßkarl ist entsetzt, aber der Kapitän steht auf — es ist ein riesiger Mann mit langen Affenarmen:

«Natürlich — wollen Sie mir etwa den Kurs vorschreiben? Ich denke nicht daran, durch die Stürme von Kap Horn zu fahren —»

«Aber um Gottes willen, die Pflanzen werden in der Hitze des chinesischen Meeres leiden, während sie bei östlichem Kurs in kühleres Klima kommen! Und die Taifune sind Ihnen lieber als die Stürme bei Kap Horn?» Der Oberst schneidet mit der Hand ein Stück Luft durch:

«Sind Sie Botaniker und ich Kapitän oder umgekehrt? Ich fahre nach Westen und damit Schluß. —» Und er wendet sich ab und läßt seinen Gast allein in der Kabine.

Blumen,

Schmetterlinge und Frauen in duftgleichen Gewändern; dazu den passenden **Jdewe-Strumpf**

aus edler Naturseide.

Durch ein Spezial-Verfahren wird heute ein absolut wolkenfreies Maschenbild geschaffen.

Das Gewebe ist äußerst elastisch und gibt jeder Bewegung des Beines nach. Deshalb große Haltbarkeit und tadelloser Sitz.

Jdewe
Qualitätsstrümpfe

HERSTELLER: J. DURSTELER & CO. A. G., WETZIKON-ZÜRICH



Älteste Strumpf-Fabrik der Schweiz

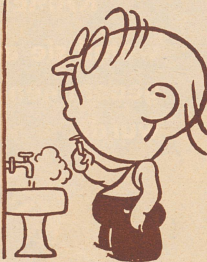
Jdewe-Strümpfe und Herrensocken sind in allen gangbaren Qualitäten und Ausführungen erhältlich.

Zum Tee

Schnebli
Péfit-Beurre



dann sind Sie gut bedient.
In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.



Der moderne
Sports- und Geschäftsmann
rasiert sich
ohne Pinsel, ohne Einseifen
mit
BARBASOL

Nur die fein parfümierte Creme mit den Fingern auftragen und rasieren.
1/2 Tube Fr. 1.80, 1/2 Tube Fr. 3.30, Topf Fr. 4.80. / Gegen Einsendung einer 20-Cts.-Marke erhalten Sie eine Einführungstube 1/4-Smaliges Rasieren.

Gen.-Vertr: Gebr. Quidort AG, Schaffhausen

Sind Sie die tausendste Frau?

Neunhundertneundneunzig Frauen werden unter den zahlreichen Elizabeth Bock-Präparaten die Schönheitshilfe finden, die ihren speziellen Nöten auf das genaueste begegnet — aber sind Sie etwa die «Tausendste»?

Sind Sie es, wird Elizabeth Bock — ohne besondere Berechnung — jedes Präparat Ihren ureigenen Anforderungen anpassen und in ihren weltverbreiteten Organisationen registrieren lassen, so daß, wo immer Sie hingehen, dieses Präparat überall zu Ihrer Verfügung ist.

Abscent
entfernt sofort Schweiß und jeden Geruch; fleckt nicht.

Ebece-Creme Royal
feinfeste Creme für den Tag, als Puderunterlage bewährt. Auf ganz neuer Grundlage, daher jetzt auch für trockene Haut zu verwenden.



Ebece-Linderungscreme
kühlt, beruhigt und macht empfindliche, aufgesprungene Haut glatt und gesund.

Ebece-Augencreme
für erschlaffte Lider und Falten unter den Augen

Ebece-Sonnenöl schützt vor schädlichen Hautverfärbungen.

Ebece-Blutcreme geg. Sonnenprossen, Hautverfärbungen aller Art.

Ebece-creme-Maske zur schnellen Verjüngung vor dem Zurechtmachen.

Urodis-Lichtschutzcreme : sonnen- und verbrüht Verbrennung der Haut.

Puder Sylphide macht die Haut zart, schützt sie und liegt wie ein unsichtbarer Hauch auf der Haut. In 21 Farbtoen.

In den guten Geschäften der Schweiz vorrätig.

Elizabeth Bock

LONDON, W. 1. BERKELEY SQUARE 4

Aarau, Casinostrasse 25, Telefon 722

WIEN - BERLIN - PRAG - AMSTERDAM

Salons in der Schweiz: Zürich: Frau Kasser, Bahnhofstrasse
Basel: Wilder Mann, Freiestrasse • Olten: F. Zimmerli, Florastrasse 15

Der steigt rasch an Deck und verläßt das Schiff. Ruhe — kein Wort mehr sprechen! Statt endlich geborgen zu sein, beginnen auf dem Schiff, das die Regierung abgesandt hat, um ihn zu beschützen, die größten Schwierigkeiten durch die unendliche Borniertheit eines alten Seekapitäns. Haßkarl läßt also seine Kisten an Bord schaffen und verstaute sie vorsorglich und liebevoll auf dem Hinterdeck, wo sie vor den Brechern geschützt sind und Luftzug haben. Ueber das Ganze wird eine wasserdichte Persenning gelegt, dann bringt er sein Gepäck in einer Kajüte unter, die ihm einer der Offiziere mürrischen Gesichtes anweist, und geht von Bord. Als er gegen Abend wieder auf das Schiff kommt, bietet sich ihm folgender Anblick: unter den wütenden Zurufen des Kolonels Hougeest tragen mehrere Matrosen die Wardschen Kisten und die Samen von Deck und wollen sie eben unten bei den Geschützen an einem der heißesten Punkte des ganzen Seglers unterbringen. Haßkarl tritt auf den Kapitän zu:

«Sie wollen also meine Pflanzen vernichten!»

«Nein — aber an Deck ist kein Platz für solches Zeug! Sie sind auf einem Kriegsschiff, Herr! Ich brauche mein Deck für andere Zwecke als Ihre Kontrebande!»

«Dann verlasse ich auf der Stelle mit den Kisten das Schiff und beschwere mich bei der Regierung in Haag. Sie sind in diesem Falle schuld, wenn die Bäume, die ich unter Einsatz meines Lebens aus den Bergen holte, niemals nach Java gelangen!» Der Kapitän schielte auf die Kisten, dann auf den stämmigen Deutschen mit den gefährlich glitzernden Augen. Endlich befiehlt er, «das Zeug» in dem großen Rettungsboot unterzubringen. Und nur sechs Wardsche Kisten dürfen in der Nähe des Steuerruders abgestellt werden.

«Und wenn man das Rettungsboot braucht?» fragt noch Haßkarl, die Hand schon auf dem Tau des Fallreeps. Aber der Oberst lacht nur auf:

«Haben Sie Angst? Dann bleiben Sie hier in Callao — ich bringe Ihre gestohlenen Bäume schon allein nach Ostindien!»

Wieder verläßt Haßkarl das Schiff. Er wohnt in einem kleinen Zimmer in der Stadt, da er sich nicht entschließen kann, an Bord zu schlafen, bevor das Schiff nicht abgeht. Und es geht nicht ab! Täglich fragt er mehrmals an — nein, man sei noch immer nicht mit dem Proviant fertig! Man müsse sich auf vier Monate Reise gefaßt machen, da der Passat zwar stetig aber meist nicht sehr stark wehe. Was — vier Monate? Wiederum kann Haßkarl nur den Kopf schütteln: führe man um Kap Horn, käme man in knappen zwei Monaten nach Java! Werden die Cinchonen vier Monate Tropicthitze ohne Mutterboden vertragen? Werden die Samen nicht eintrocknen! Er geht in sich täglich steigender Unruhe in Callao herum, bei jedem Schritt, bei jeder Ansprache eines fremden Menschen gewärtig, verhaftet und an der Abreise verhindert zu werden. Es vergehen zwei und drei und sechs Tage — Haßkarl kann seit vielen Nächten nicht mehr schlafen, jeder Nerv vibriert an seinem durch die Strapazen geschwächten Körper. Und noch eine ganze Woche muß er Geduld haben! Endlich, vierzehn Tage nach seiner Ankunft mit der «Ursula» — die längst fortgesegelt ist — teilt man ihm mit, daß die Fregatte am nächsten Morgen abfahren werde. Er geht schweigend an Bord und wird schweigend und mit bösen Blicken von Mannschaft und Offizieren empfangen. Und da endlich, nach unruhigen Träumen, in der Morgendämmerung die Ankerkette rasselt und die Geige den eintönigen Gesang der Matrosen am Spill begleitet, da weiß Haßkarl, daß er und seine geliebten Bäumchen noch lange nicht am Ende aller Leiden angelangt sind...

Und wirklich gibt es jeden zweiten oder dritten Tag der unendlich langsamen Fahrt Auftritte mit dem Kapi-

tän: bald läßt er die Wardschen Kisten eigenmächtig von der Stelle rücken, um angeblich beim Steuerruder «mehr Platz zu haben»; in Wahrheit, wie Haßkarl am Grinsen der Matrosen sehen kann, um seinen Passagier zu ärgern; bald verbietet er Haßkarl, der natürlich täglich mehrmals durch die Glasscheibe seine Pflanzen beobachtet, dies zu tun, er habe an dieser Stelle des Schiffes überhaupt nichts zu schaffen! Er solle in seine Kabine hinuntergehen und sich ruhig verhalten. Was hilft es nun dem unglücklichen und gedemütigten Gelehrten, immer wieder mit einer Beschwerde zu drohen — die er auch später ans Ministerium sendet — man ist auf offener See zwischen Indien und Amerika, und der bössartige alte Bursche Herr des Schiffes und der Situation. So fährt man wochenlang durch die Tropenglut des Stillen Ozeans.

Da bemerkt eines Morgens Haßkarl, als er wieder als einer der ersten die Kajüte verläßt und seinen Bäumchen Wasser gibt, daß gelbliche Wolken im Westen aufsteigen, dort, wo in ein oder eineinhalb Tagen die Philippinen erscheinen müssen. Oh, er, der jahrelang auf Java gelebt hat, weiß auf der Stelle, was für ganz besondere und schreckliche Wolken das sind. Und bevor er noch ein Wort zum ersten Offizier gesprochen hat, der eben das Deck betritt, hat dieser schon den Kapitän holen lassen. Der Taifun des chinesischen Meeres, der bei diesem nördlichen Kurse so häufig den Schiffen gefährlich wird, und den der dickköpfige Kapitän ohne weiteres hätte vermeiden können, rückt heran, und Haßkarl sieht, wie in größter Eile alle Segel gerefft werden. Zehn Minuten später ist der Himmel orange gelb geworden, man hat jeden beweglichen Gegenstand an Deck festgemacht, Haßkarl hat mit Hilfe eines Matrosen, der nun keineswegs spöttisch lacht wie sonst, eine zweite Plache über seine Kasten gelegt und veräut. Und schon ist der Sturm da, beinahe ohne Uebergang, nur daß die eben noch kaum atembare

Heraus mit den Hühneraugen!



Ohne Schmerzen, ohne üble Folgen!
Für rasche, sichere und schmerzlose Entfernung von Hühneraugen und Hornhaut benutzt man Scholl's Zino-Pads mit den separaten „Disks“, die in jeder Schachtel enthalten sind. In kürzester Zeit können Sie Ihre Hühneraugen oder Hornhaut mit dem Dorn herausnehmen.

Nie sollen Sie Ihre Hühneraugen oder Hornhaut schneiden — Sie riskieren dabei eine Blutvergiftung. Nie sollen Sie starke, ätzende Präparate anwenden, die durch Zerfressen der Gewebe Wunden verursachen. Seien Sie vorsichtig — verwenden Sie nur Scholl's Zino-Pads.

WUNDE ZEHEN U. BLASEN WERDEN VERHÜTET

Scholl's Zino-Pads wirken so rasch bei der Befreiung von Schmerzen, verursacht durch Hühneraugen, Hornhaut, Ballen, empfindlichen Stellen an den Füßen und Zehen, dass sie eine Minute nach Auflegen eines Pflasters Ihre Unbequemlichkeit vergessen. Sie können spazieren, arbeiten und tanzen, ohne an Ihre Füße erinnert zu werden. Diese dünnen, wohltuenden, heilenden und schützenden Pflaster beseitigen den nagenden Schmerz, Druck und Reibung auf empfindlichen Stellen, machen das Tragen von neuen oder engen Schuhen leicht und bequem und verhindern Wunde Zehen und Blasen.

Scholl's Zino-Pads sind in Größen für Hühneraugen, Hornhaut, Ballen und weiche Hühneraugen hergestellt. Beharren Sie immer auf dem echten Original-Scholl-Pflaster. — Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und bei den Scholl-Vertretern.

Jede Grösse Fr. 1.30 per Schachtel.

Haben Sie sonstige Fussbeschwerden? Für jedes Fussleiden hat Scholl's Fusspflege-System eine Spezialität, welche sichere, rasche Linderung verschafft und im grössten Fusspflege-Institut der Welt hergestellt wird. Illustrierte Gratisbroschüre und Gratismuster von Scholl's Zino-Pads für Hühneraugen auf Verlangen durch Scholl A. G. Basel.

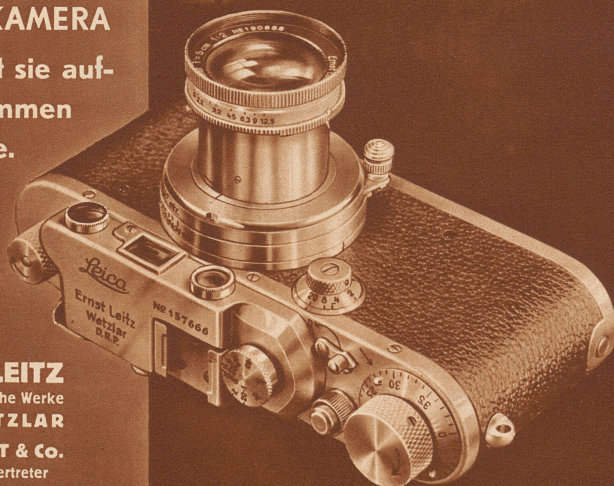
Scholl's Zino-Pads

Leg' eins drauf — der Schmerz hört auf

So
zahlreich
wie die
Strahlen
dieser
Leuchtfantäne,
sind auch
die Vorteile
der



PHOTO
KAMERA
womit sie auf-
genommen
wurde.



E. LEITZ
Optische Werke
WETZLAR

PERROT & CO.
BIEL, Vertreter

stille und heiße Luft sich in rasendem Schwung gegen das Meer schleudert. Alle Mann sind an Deck, ungeheure Wellen dröhnen über das Vorderschiff, in den ersten Minuten bricht vorne am Bugspriet der Außenklüverbaum, schlägt mit hohlem Krach noch einmal auf das Deck auf und verschwindet. Alle Segel sind fast ganz gereift worden, aber durch die schrecklichen Schwankungen des Schiffes schlagen alle Raaen knallend gegen die Masten. Pfiffe schrillen über die Decks, Matrosen springen durch den Wasserschwall, der wie riesige Krallen nach dem Schiff faßt. Haßkarl denkt nicht an Gefahr, er denkt an seine Pflanzen: durch einbrechende Wellen hin und in ununterbrochener Lebensgefahr immer wieder zurück zu den Wardschen Kisten, kämpft er sich — Salzwasser ist der Tod der Pflanzen! Und wenn man das Rettungsboot braucht? Es ist mit Cinchonen gefüllt — man wird die Plache wegreißen und die Kisten ins Meer werfen! Und der völlig durchnäßte, bebende Mann vergißt völlig, daß es eben ein ganz besonderes Boot ist, das seine Lieb-linge enthält — er vergißt, daß das Schiff zerschellen kann, daß eine Rettung im Boot sinnlos ist — er muß seine Pflanzen nach Java bringen, um daraus Chinin für die Fiebernden der ganzen Erde zu bereiten! Der Taifun steigert sich noch — wenn man in sein Zentrum geraten ist, gibt's keine Rettung. Dann reißt der Trichter das Schiff aus dem Wasser und zerschmettert es wie eine Tonne ohne Reifen. Haßkarl sieht, wie der Kapitän über das Deck wankt, seine Glotzaugen quellen, er brüllt Befehle, die nicht befolgt werden können, da die Matrosen es nicht wagen, in die Wanten zu klettern. Da — ein grauenhaftes Donnern, die Bramstange des Besahnmastes, der oberste Teil, ist mit einem schauerlichen Bersten und Brechen, das man trotz des Kreischens und Heulens des Sturmes hört, abgeknickt, hängt sekundenlang an ein paar Tauen und dem «Eselshaupt», dann saust sie dicht

neben dem Kapitän in die Bohlen des Decks und wird von einer Woge über Bord geschwemmt, einen Schiffs- jungs mitreißend. Haßkarl, bis auf die Haut durchnäßt und von Schauern überlaufen, sieht noch, wie der Kapi- tän wieder auf die Kommandobrücke zurücktaumelt und wie mehrere Matrosen sich an die Reling durcstemma- um dem Jungen einen Rettungsring zuzuwerfen. Was schon deshalb sofort wieder aufgegeben wird, da er spur- los verschwunden ist. Und der Taifun schlägt und rast weiter gegen das hilflose Schiff, dessen Segel zerreißen, dessen Raaen splittern. Stunden vergehen, bis Haßkarl, der ruhelos über Deck hin- und zuückelt, von Zeit zu Zeit die Stricke nachziehend, mit einem Aufatmen be- merkt, daß der Sturm allmählich schwächer wird, mögen auch nach wie vor schwere Brecher gegen den Bug drö- hen. Immer dieselben Worte und Gedanken blitzten durch das erschöpfte Gehirn des Mannes neben dem Steuerruder: gerettet! — das Boot ist nicht gebraucht worden — Taifun dauert kurz — Schiff gerettet — drei Masten unverletzt — man wird manövrierten können — die Cinchonen sind nicht naß geworden, die Persennings haben die Wogen nicht durchgelassen — das Salzwasser hätte sie vernichtet — gerettet! Gerettet! Zwei Stunden später ist das Meer nur mehr von den öglanten flachen Wellen der toten See bewegt, es weht wieder der stetige langsame Passatwind. Die Matrosen, todmüde, klettern in die Wanten, nehmen die zerfetzten Segel ab, takeln auf, was unverletzt ist, der Schiffszimmermann beginnt mit seinen Leuten die Ausbesserung des Decks und der Takelage. Haßkarl hat das wenige Wasser, das zwischen seine Kisten in das Rettungsboot eingedrungen ist, aus- geschöpft, befestigt wieder die Persennung darüber und will in seine Kabine gehen, um zu schlafen, da kommt der Kolonel an ihm vorbei und bellt ihm zu:

«Wir sind auf dieser verfluchten Schmugglerfahrt

Ihretwegen nach Süden abgetrieben worden. Wir müssen bis zu den Djilolo-Inseln fahren, statt über Kap Engaña — ich segle demgemäß durch die Makassarstraße bis Ma- kassar auf Celebes, und dort bleibe ich. Schluß!»

«Wie — was soll das heißen! Ich muß doch nach Ba- tavia!» sagt Haßkarl, dem nach den Schrecken des Tai- funs zumute ist, als sei dies ein Alptraum. Aber der Kapi- tän grinst nur:

«Sehen Sie, wie Sie mit Ihrem Kram nach Java hin- über kommen — meine Leute werden in Makassar viel zu müde sein, um bis Batavia weiterzufahren —» Und damit läßt er den Deutschen stehen, der die Fäuste zu- sammenkrampft, um den Mann nicht zu erwürgen. Wie wird man nach Batavia kommen? Die Pflanzen haben die Reise um den halben Erdball ausgehalten, vier Mo- nate im Glaskasten, nun noch den Taifun — fünf Tage vor Java sollen sie zu Grunde gehen? Schrecklicher Ge- danke, der den unglücklichen Forscher in den nächsten Tagen beinahe zum Selbstmord treibt: ach — wäre man doch in dem Wirbelsturm umgekommen! Hätte man Treue und Ehre vergessen und mit der «Ursula» nach London fahren sollen, statt sich diesem alten Schurken anzuvertrauen? Nein — das wäre Verrat gewesen! Keine solchen Gedanken mehr! Mut — ein letztesmal: Mut! Aber manchmal bringt es der tief niedergeschlagene Mann kaum über sich, am Morgen sich aus seiner Hängematte zu erheben, und nur der Gedanke an seine Bäumchen in den Glaskisten treibt ihn immer wieder an Deck; obwohl er manchmal mit irren Blicken über sie hinstreicht und sich sekundenlang fragt, ob es nicht das Beste wäre, die Kisten ins Meer zu werfen! Aber da kommt — ein feiner hellgrauer Strich am Horizont — die Küste von Celebes in Sicht, morgen früh werden wir in Makassar ankern. Haßkarl versucht ein letztesmal den Kapitän zu veran-

Ihr Friseur darf nur
INECTO RAPID INSULAX
anwenden bei ergrauten Haaren, wenn
Sie sich dauernd über Ihre Verjüngung
hocherheben wollen. Inecto ist der größte
Erfolg der wissenschaftlichen Haarfor-
schung und bietet deshalb unübertreffbare
Gewähr. Das Präparat wird nachgeschaut;
achten Sie auf die Originalbezeichnung!

INECTO RAPID INSULAX
Fabrikation und Versand für die Schweiz:
Jean Léon Piraud, Frauenfeld
PARIS · LONDON · NEW YORK



INECTO
RAPID
INSULAX

Menschenschicksale sind schon oft von
namhaften Schriftstellern zu erschütternden
Dramen gestaltet worden. Bedeutende
Werke sind entstanden, die Zeugnis
ablegen von dem großen Einfühlungs-
vermögen des Autors in das Schicksal
und Innenleben anderer Menschen.
Paul Vetterli aber hat mit seinem Roman

Wolf

ein ebenso großes Zeugnis abgelegt, nur
hat er bewiesen, daß er ein Kenner der
Tierseele ist, wie man sie gewiß nicht
oft findet. Dieser Roman, dessen Held
ein Wolfshund ist, wird wohl jedem Tier-
freund, auch wenn er nicht sentimental
veranlagt ist, ein tiefes Gefühl der Dank-
barkeit unsern Vierbeinern gegenüber
aufkommen lassen — wenn nicht mehr!

Preis in Ganzleinen Fr. 4.80
In jeder guten Buchhandlung
zu haben

Morgarten-Verlag A. G. Zürich

Stets ein neuer

Marly

25 Formen
vorrätig!

Smoking

Tennis

1 Stck. 25 Rappen.
1 Dutzend Fr. 2.40

Kragen, mit feinstem Wäschestoff ver-
arbeitet. Kein Waschen! Kein Bügeln!
Der unsaubere Kragen wird einfach
durch einen neuen ersetzt. Das ist die
Errungenschaft von „WEIBEL“. Immer
elegant und korrekt in Form und Sitz.
Silberne Medaille Weltausstellung Brüssel 1935

Weibel-Kragen

MIT FEINSTEM WÄSCHESTOFF
Erhältlich in einschlägigen Geschäften oder in
den eigenen Verkaufsstellen:
Basel: Falknerstraße 40
Bern: Kärner & Co. A.-G., Marktgasse 37
St. Gallen: Mullergasse 22
Winterthur: Stadthausstraße 101
Zürich: Talacker 9, beim Paradeplatz
WEIBEL-KRAGENFABRIK A.-G., BASEL

Kopfschmerz ist abgeschafft!



Spalt-Tablette

Den üblichen Kopfschmerz braucht es nicht mehr zu geben, denn «Spalt-Tabletten» lassen gar keinen Kopfschmerz aufkommen, sofern man sofort, wenn sich die ersten Anzeichen von Kopfschmerzen bemerkbar machen, eine Tablette nimmt. Deshalb sollten Sie «Spalt-Tabletten» immer zu Hause haben. (In allen Apotheken zum Preise von Fr. 1.— und Fr. 1.75 zu haben.) Achten Sie auf das Echtheitszeichen, den «Spalt» in der Tablette! — Generaldepot: Pharmacie Internationale Dr. F. Hebeisen, Zürich 1 (25), Poststraße 6

20 Tabletten

Spalt-Tabletten

GEHESEN

Spalt



Wer OPAL
raucht, genießt die Mischung herrlicher Tabakblätter in höchster
Vollendung und lohnt der Hände Fleiß und Geschicklichkeit

OPAL
Sumatra Havana
OPAL
VERY
Elegantes
MILD

Manufacture de Cigarettes
Belgique

arm

CUCHÉ'S
ZÜRICH
Kohlstr. 1
GEHRNIE & Co

**ANNAHME-
SCHLUSS**

für Inserate, Korrekturen,
Undispositionen usw. 13
Tage vor Erscheinen einer
Nummerjeweils Samstag
früh. — Bei Lieferung von
Korrekturabzügen benöti-
gen wir die Druck-Unter-
lagen fünf Tage früher.

CONZETT & HUBER
INSERATEN-ABTEILUNG

